

Praxis«<sup>374</sup> Legitimität beanspruchen. Teilweise sind es nicht nur einzelne befragte Personen(-gruppen), die der Legitimierung dienen, sondern eine Serie von Gesprächen.<sup>375</sup>

### III.17. Korrektur, Skepsis, Spekulation

Auffällig oft wird, wie bereits thematisiert, in den Reiseberichten des Supertexts (vermeintlich) verbreitetes Wissen korrigiert. Innerhalb dieser *Korrekturen* lassen sich verschiedene Argumentationsstendenzen unterscheiden. Eine Aktualisierungsform des *Korrektur*-Topos gestaltet einen Erkenntnisprozess, im Rahmen dessen sich bestimmte Vorstellungen oder auch *Vorwissen* des Reisesubjekts durch die Reise-Erfahrungen als irrtümlich erwiesen haben.<sup>376</sup> Kollokationen ergeben sich teilweise dadurch, dass die *Korrekturen* mit *Erwartungen* abgeglichen und auf *Enttäuschungen* bezogen werden.<sup>377</sup> Häufiger jedoch werden die zu korrigierenden Irrtümer nicht im Reisesubjekt selbst verankert, sondern beispielsweise den »Europäern«<sup>378</sup> zugeschrieben oder als allgemein existierende »irrtümliche Meinung«<sup>379</sup> nicht weitergehend spezifiziert.

Je nach Kontext kann der *Korrektur* eine gewisse Vehemenz und mitunter gar Empörung innewohnen.<sup>380</sup> Nicht selten ist mit den Aktualisierungen des Topos ein beleh-

374 Vgl. dazu ausführlicher Bongard (1911), S. 159: »Es traf sich gut, daß der deutsche Konsul, der leider inzwischen verstorbene Philipp Freudenberg, einer der ersten Kaufleute von Colombo war, der sich ebenso wie der schon früher erwähnte Deutsche J. Hagenbeck aus eigener Kraft zum bedeutenden und geachteten Kaufmann emporgeschwungen hat. Unterredungen mit solchen Männern aus der Praxis enthielten selbstverständlich eine Fülle von Anregung und Belehrung.«

375 Dies kann den Charakter systematisch geführter Interviews (im Rahmen quasi-ethnologischer Feldforschung) gewinnen und beansprucht folglich eine besondere Legitimität aus der Heterogenität und damit Perspektivenvielfalt der insgesamt befragten Personen. Vgl. Preuschen (1909), S. 83: »Von der Maharani des reichsten Radschah bis herab zum niedrigsten Tamilenweib oder den wilden Tieren, hinter den Käfigen auf dem nächtlichen Fleischmarkt in Bombay! Ich habe mit den Frauen der niederen Clarks in Süd- und Nordindien Zwiesprache gehalten und habe die Nautsch-girls in Tanjore in ihren kleinen Häuschen aufgesucht. Und die Messalina von Delhi mit ihrem alten Gatten, der ihr das Geld für ihre Geliebten gibt, beobachtet. Ich habe mit Annie Besant über die Erziehung im Hinducollege geplaudert, und mit der neunzigjährigen Mrs. Gaham, der Schlüsseldame der Prinzessin von Tanjore, über diese und deren Kollegin und Nebenfrau.«

376 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 161: »Den merkwürdigsten Gegensatz zu meinen früheren Vorstellungen von dem ländlichen Leben in einer Station des Himalaya bildete ein Festball, der am Geburtstage der Königin von dem damaligen Lt. Governor von Bengalen, Sir Rivers Thomson, gegeben wurde. [...] In den strahlenden Sälen der schloßartigen Villa [...] wogte eine europäische Gesellschaft von zweihundert bis zweihundertfünfzig Personen. [...] Die Toiletten der Damen wären selbst für großstädtische Verhältnisse ungewöhnlich elegant gewesen.«

377 Vgl. z.B. Hengstenberg (1908), S. 21.

378 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 67: »So ist heute der buddhistische Kreis, sehr zum Staunen des Europäers, der vorerst in jedem Hindu einen Buddhisten erwartet, auf Ceylon, Burma und einige geringe Inseln im Festlande beschränkt.«

379 Vgl. z.B. Kauffmann (1911), Bd. 1, S. 116: »Ich bin schon oft auf die irrtümliche Meinung gestoßen, daß in Indien nur noch wenige wilde Elefanten existieren./Man kann wohl im Gegenteil mit Recht behaupten, daß sich der Elefantenbestand im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte dank der energetischen Schmutzmaßregeln der indischen Krone erheblich vergrößert hat.«

380 Vgl. z.B. Preuschen (1909), S. 33: »Daß die Seuchen die Europäer verschonen, das erkenne ich hier als eine fromme Lüge.«

render Gestus verbunden, der sich in Formulierungen wie ›man glaube nicht x‹ oder ›viele denken x, aber y‹ artikuliert.<sup>381</sup> Während im Allgemeinen häufig auf verbreitetes Wissen und damit auf ›falsche Vorstellungen<sup>382</sup> Bezug genommen wird, die dann der *Korrektur* unterzogen werden, so wird sich im Speziellen auf Irrtümer der Globetrotter bezogen – sowohl im Sinne von Irrtümern, denen sie aufsitzen, als auch bezogen auf Fehlannahmen, die durch diese verbreitet werden.<sup>383</sup> In Distinktionsbewegungen wird sich davon entschieden abgrenzt; mitunter werden die irrtümlichen Annahmen dabei auch als Über- oder Untertreibungen dargestellt.<sup>384</sup> Neben diesen touristischen Fehlannahmen wird der *Korrektur-Topos* des Weiteren auf durch berühmte Intertexte verbreitete Irrtümer bezogen, insbesondere jene von Goethe und Heine.<sup>385</sup> Eine vergleichsweise spezielle, aber ebenfalls rekurrent auftretende Form ist das Vorbeugen gegenüber Irrtümern, die während der Reise entstehen könnten – so beispielsweise die Fehlinterpretation der Spuren des Betelkauens als Blut.<sup>386</sup>

Nicht immer artikuliert sich die Infragestellung (vermeintlich) verbreiteten Wissens mit der Gewissheit der *Korrektur*: Teilweise wird auch lediglich *Skepsis* zum Ausdruck gebracht oder es werden alternative Deutungsmuster in ihrem *spekulativen* Charakter dargeboten. Die beiden als *Topoi* der *Skepsis* sowie der *Spekulation* benannten Phänomene treten zwar gehäuft, aber keineswegs zwangsläufig miteinander kombiniert auf.<sup>387</sup>

381 Vgl. z.B. Meyer (1906), S. 17: »Man glaube nicht, daß Ostindien ein Land voller paradiesischer Gefilde ist.« Vgl. auch Meyer (1906), S. 26: »Denken sich nun manche, es sei solch ein Elefantenritt ein ganz besonderer Genuss, so befinden sich diese in einem großen Irrtum.«

382 Vgl. Garbe (1889), S. 193: »Von der ›alten Königsstadt Ceylons‹ macht man sich vielfach eine falsche Vorstellung. Kandy ist ein modernes Gebirgsstädtchen mit kaum mehr als einem Rest aus früheren Zeiten [...].«

383 Als abgeschwächte Argumentationstendenz kann der *Korrektur-Topos* auch spezifische Formen von Positionierungen unterstützen, indem das eigene Urteil gegenüber anderen, weniger plausiblen Urteilen geschärft wird. Vgl. beispielsweise Garbe (1889), S. 157, der den gängigen Himalaya-Alpen-Vergleich in einer solchen Aktualisierungsform des *Korrektur-Topos* aufruft: »Die jeden Augenblick wechselnde Scenerie vereinigt in sich das Großartige und Liebliche; ich unterschreibe nicht das gewöhnliche Urtheil, daß der Himalaya zwar an Großartigkeit die Schweiz weit übertrifft, aber an Schönheit hinter ihr zurückstehe.«

384 Vgl. z.B. Preuschen (1909), S. 99: »Und vieles von der Schlangen-, Ratten-, Skorpionen- und Ungezierfernot ist eine ganz wahnsinnige Übertreibung. Nur einmal in über sechs Monaten wurde in meinem Schlafzimmer eine Moschusratte gefangen, und zwar im zivilisierten Kandy.«

385 Vgl. z.B. Zimmer (1911), S. 97 sowie Preuschen (1909), S. 73: »Wie wenig hat doch Heine eine Ahnung vom wahren indischen Geist, an den Fluren des Ganges – wo schlanke braune Menschen vor Linghamsäulen knien.«

386 Vgl. u.a. Preuschen (1909), S. 67: »Benares ist das Herz von Indien! Alle Blutströme laufen ihm entgegen. – Das könnte man beinahe wörtlich nehmen. Als wenn in allen Gassen der wilden Durga Blutopfer gebracht worden, so schwimmt es von Blutspuren allüberall. Es ist aber nur vom Betelkauen der rote Saft.«

387 Exemplarisch zeigt sich eine solche Kollokation der beiden *Topoi* in folgendem Auszug: »So soll früher die Hauptmündung des Kelany eine Stunde weiter südlich, in Cinnamon-Gardens, gewesen sein. Die Lagunen daselbst, welche auch jetzt noch durch Canäle mit dem Flusse zusammenhängen, sollen Reste der Mündungsarme sein; der größte Theil der Stadt Colombo läge demnach gegenwärtig auf dem alten Delta.« (Haeckel [1883], S. 107; Herv. M. H.) Während sich die *Skepsis* in der wiederholten Formulierung »soll/-en« ausdrückt, ist die *Spekulation* durch den Konjunktiv markiert.

Die Aktualisierungen beider Topoi sind oft über kürzere ›Marker‹ hervorgehoben. Für den *Skepsis*-Topos sind dies beispielsweise »sogenannte«<sup>388</sup>, »zweifelhaft«<sup>389</sup>, »sicherlich nicht«<sup>390</sup>, »wer weiß«<sup>391</sup>, aber auch längere Formulierungen.<sup>392</sup> Der *Spekulations*-Charakter eigener Deutungsvorschläge artikuliert sich neben dem Konjunktiv beispielsweise in Form von »vielleicht«, »scheinen« oder »wohl«.<sup>393</sup>

Der *Skepsis*-Topos ist häufig auf eine unzureichende Quellenlage bezogen, aus der resultiert, dass die entsprechenden Informationen nicht prüfbar sind. Unterschiedlich stark wird in den Aktualisierungen lediglich darauf hingewiesen<sup>394</sup> oder aber auch entschiedener an den trotz der Überlieferungssituation verbreiteten Daten gezweifelt.<sup>395</sup> Ein Gegenstand, der besonders häufig Artikulation von *Skepsis* hervorruft, ist ›Buddhas Zahn‹ auf Ceylon – »der sogenannte[] ›heilige[] Zahn‹ des Buddha [...], eine der berühmtesten Reliquien dieser Religion«<sup>396</sup>. Die Angaben über diese Reliquie schwanken auffällig,<sup>397</sup> Einigkeit besteht hingegen darin, dass es sich nicht um Buddhas Zahn handelt.<sup>398</sup> Die Legenden um diesen ›Zahn‹ werden unterschiedlich ausführlich und in sehr

388 Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 154.

389 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 132.

390 Wechsler (1906), S. 205.

391 Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 172: »Wer weiß, ob ähnliche Vorstellungen nicht auch in den Köpfen der schwarzen Kutscher und Pferdeknechte spuken, welche meistens dem Siva-Cultus und der Lehre von der Seelenwanderung anhängen.«

392 Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 250 über das »merkwürdige Verhältniß der Polyandrie«: »Ueber diese verwinkelten Familien-Beziehungen und ihre Consequenzen werden eine Menge von merkwürdigen Geschichten erzählt; doch ist es wohl sehr schwer, das Wahre daran von zugefügten Fabeln zu sondern.«

393 Vgl. z.B. Dalton (1899), S. 267 sowie Haeckel (1883), S. 172.

394 Vgl. z.B. Dalton (1899), S. 266f. »Ob der kriegerische Stamm dem Indus entlang bis in sein Mündungsgebiet hinabgestiegen [...], wird wohl bei dem Mangel geschichtlicher Überlieferung unterschieden bleiben.« Vgl. auch Abegg (1902), S. 52: »Die ganze, jetzt öde dastehende Gruppe der Raths macht den Eindruck, als sei sie erst gestern von ihren Bildhauern verlassen worden, so frisch behauen sieht der Stein aus und so viele Splitter liegen allenthalben herum, die gerade so gut heute unter dem Meißel hätten abgesprungen sein können, wie vor vielen Hunderten oder Tausenden von Jahren nach der Behauptung verschiedener englischer Schriftgelehrten, die ich leider nicht prüfen kann.«

395 Vgl. Tellemann (1900), S. 132: »Wie alt ist die Insel? Sehr zweifelhaft sind die Zahlenangaben. Die Portugiesen sollen um 1505 zuerst auf der Insel erschienen sein [...].«

396 Haeckel (1883), S. 154.

397 So spekuliert beispielsweise Wechsler (1906), S. 205: » [...] aber es ist sicherlich nicht Buddhas Zahn, sondern der eines Krokodils, groß, gelb und schmutzig.« Dies verhält sich spannungsvoll zu den Größenangaben in Litzmann (1914), S. 17: »Das größte Buddhaheiligtum auf Ceylon ist der Dalaba Maligawa, der Tempel des heiligen Zahnes in Kandy. Dieser Buddhazahn, ein 58 cm langes, fingerdickes Stück Elfenbein, wurde nachweislich von den Portugiesen um 1500 zerstört [...]. Diese dritte Ausgabe ist nun die heiligste Reliquie Ceylons und ruht in der Karandua, der fünf Fuß hohen versilberten Dagoba [...], auf einer goldenen Lotosblume, und neun von Juwelen strotzende Hüllen umgeben sie.«

398 Vgl. z.B. Zimmer (1911), S. 236, Haeckel (1883), S. 156f. sowie Litzmann (1914), S. 17.

verschiedenen Nuancen wiedergegeben und mit dem tatsächlich beobachtbaren Gegenstand kontrastiert.<sup>399</sup>

### III.18. *Pauschalisierung, Empirie, Autopsie*

Der *Pauschalisierungs*-Topos zeigt sich am häufigsten in Form seiner nicht weiter problematisierten Entfaltung, d.h. als nicht kommentierte pauschalisierte Aussage oder als Konglomerat mehrerer, nicht selten hochgradig stereotyper Behauptungen.<sup>400</sup> Wenngleich diese Aktualisierungsform überwiegt, so finden sich daneben bemerkenswert häufig weitere Aktualisierungen des Topos, im Rahmen derer der epistemische Status von Pauschalisierungen – in unterschiedlichem Grade – explizit problematisiert oder zumindest reflektiert wird.<sup>401</sup> Gängige Argumentationsmuster sind beispielsweise argumentative Wendungen wie »man kann/sollte nicht verallgemeinern«<sup>402</sup> sowie »ich muss verallgemeinern« oder »ich verallgemeinere an dieser Stelle bewusst«.<sup>403</sup>

399 Vgl. z.B. Hengstenberg (1908), S. 179: »Nachdem Buddhas Leichnam verbrannt war, wurden seine Gebeine in acht Teile zerlegt und auf die Länder verteilt, die besonders eifrige Anhänger seiner Lehre waren. Das Original des ›heiligen Zahns‹ von Kandy wurde nicht vom Zahn der Zeit weggenagt, sondern von dem portugiesischen Erzbischof in Goa verbrannt. Die gegenwärtige Reliquie besteht in einem fingerdicken, einen halben Meter langen Stück Elfenbein. [...] Dieser ›Zahn‹ wird in dem eineinhalb Meter hohen Schrein Karandua aufbewahrt. [...] Wir hatten Gelegenheit zur Vollmondwende das festliche Gepränge der Prozession Perahera anzusehen, bei welcher der ›heilige Zahn‹ in seinem silbernen Schrein von dem schönsten Tempelelefanten herumgeführt wurde.« Vgl. auch Zimmer (1911), S. 236: »Dieser Buddha-Zahn hat seine Geschichte. 1550 fiel der alte Zahn, der so groß wie ein Krokodils-, Ochsen- oder Elefantenzahn gewesen sein soll, den Portugiesen in die Hände und ihr Bischof ließ ihn feierlich verbrennen. [...] Da kam der König von Kandy auf eine neue Idee. Er ließ durch Priester verkünden: ›Gottlob, wir haben das Original, der echte Zahn ist gerettet, der verbrannte war falsch.‹ Gern glaubt das Volk, was es wünscht.«

400 Vgl. z.B. Nettl (1911), S. 83: »Gegessen wird in Indien viel, oft und schlecht; getrunken wird noch mehr, jedoch muß der Deutsche sich erst an den landesüblichen Whisky und Soda gewöhnen [...].« Vgl. auch Hengstenberg (1908), S. 24: »Die Hindu [...] sind braunfarbige Arier, ihr Gesicht ist kleiner und mehr gerade gestellt als das der Neger; ihr Haar ist niemals wollig. Mit Ausnahme der bengalischen Babus kennen die Hindu im allgemeinen keinen Ehrgeiz. Wohl hauptsächlich deshalb, weil sie sich niemals in eine höhere Kaste aufschwingen können. Sie sind sparsam, geduldig, anstellig, besonders wenn etwas dabei zu verdienen ist, denn Geld geht ihnen über alles. Sie sind Vegetarier, im allgemeinen sehr nüchtern, lieben Süßigkeiten. [...] Jede körperliche Anstrengung ist ihnen verhaßt.«

401 Eine häufig verbreitete Aktualisierungsform, die graduell ein relativ geringes Maß an Reflexion impliziert, aber dennoch von den komplett unreflektierten, unkommentierten Entfaltungen des *Pauschalisierungs*-Topos zu unterscheiden ist, zeigt sich in der Markierung der Pauschalisierung mittels »im Allgemeinen«. Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 84 und S. 56: »Wir wollen diese Gelegenheit benutzen, um einiges über Klima und Boden Indiens im allgemeinen zu sagen.«

402 Vgl. Meebold (1908), S. 16: »Ich habe mit gebildeten Indern darüber gesprochen und unter dem Titel ›der Fakir sagt‹, ›der Fakir tut‹, ›der Fakir glaubt‹, so widersprechende Angaben bekommen, dass ich an Stelle von ›der Fakir – ein Fakir setzen und es aufgeben musste, eine Regel hineinbringen zu wollen.«

403 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 90: »Es sollte mir leid tun, wenn meine indischen Freunde, deren glänzende Eigenschaften und tiefe, innere Bildung ich schätzen lernte, sich durch diese Äußerungen gekränkt fühlten. Ich bin hier genötigt, zu verallgemeinern. Die Ausnahmen, die ich fand, muss